

Vorwort (S. 7-12) die heute der Forschung bekannten 18 georgischen Manuskripte mit vollständigem Text des Typikons auf und klassifiziert sie in fünf verschiedene Redaktionen (S. 10). Erwähnt werden auch mehrere Fragmente; deren größtes, der Cod. Tifil. A-1619 (16./17. Jh.), zählt immerhin noch 204 Folia, mit Lücken am Anfang und Ende.

Das eigentliche Typikon besteht aus folgenden Kapiteln: Beschreibung einer Agrypnia (S. 13-18), Übersicht der Tage (ausser Sonntagen), an denen eine Agrypnia gefeiert wird (S. 18) verkürzte Ordnung der Offizien der Klöster in Jerusalem (S. 19-26), Synaxarion der zwölf Monate (S. 27-98), Ordnung der Triodion-Zeit (S. 99-116), der Karwoche (S. 116-123), der Osterzeit (S. 124-135), Ordnung der Samstage für das ganze Jahr (S. 136-144), Exaposteilaria für die großen Feste des ganzen Jahres (S. 145-154), für die elf Auferstehungsevangelien¹⁴ (S. 154-156), für alle Heiligen (S. 156f.), für die Fastenzeit (S. 158-161); Verzeichnis der Kontakia und Oikoi (S. 162-176), Makarismoi im 1. Nebenton, die nach einer Agrypnie zu singen sind (S. 177), und eine Bittlitanei (S. 178), mit der H-1349 abbricht. In der vorliegenden Ausgabe schließen sich Texte an, die im H-1349 zu Anfang des Bandes (fol. 2r-12v) untergebracht sind: Synaxarvita des Klostergründers Šio, zu verlesen am Donnerstag der Butterwoche (S. 179f.), komplette Akoluthie auf die hl. Nino (S. 181-188), hymnographischer Kanon auf den hl. Šio (S. 189-191), einzelne Tropare, die nach den Kekragaria, Doxastika und den Stichera vorzutragen sind (S. 192). Als letztes Kapitel enthält unsere Typikon-Ausgabe Anweisungen über Speisen und Getränke sowie die Ordnung im Refektorium (S. 193-197). Dieser Abschnitt fehlt sowohl in der Šio-Mgvime-Handschrift H-1349 als auch in den übrigen georgischen Codices dieser Redaktion. Geschöpft ist er aus der Gulani-Handschrift Tifil. A-187b, 17./18. Jh. (fol. 913r-915r). In diese und die lediglich vier weiteren Zeugen des 15. bis 18. Jh. ist das im sabaitischen Typikon fehlende Kapitel aus dem Konstantinopler Großen Synaxarion des Giorgi Mtacmideli herübergenommen (S. 193). Ebenfalls beigegeben sind der Ausgabe: Das oben erwähnte »Testament« des Königs David IV. des Erbauers (S. 198-201), ohne das die Geschichte des Typikons unverständlich wäre,¹⁵ ein nützliches Lexikon liturgischer Fachbegriffe (S. 202-216) sowie mehrere Texte über Lebens und Wirken des hl. Šio und seines Jüngers Evagre (S. 217-292), hier nachgedruckt aus den bewährten Editionen hagiographischer Literatur durch das Kekelidze-Handschriften-Institut der 1960er Jahre¹⁶.

Da vorliegende Ausgabe vor allem liturgischen und klösterlichen Zwecken dienen will, sind die Auswahl der Inhalte und das etwas knappe Vorwort gerechtfertigt. Mit einiger Ungeduld sieht die Forschung nunmehr der Editio maior und dem wissenschaftlichen Kommentar entgegen, den E. Kochlamazaschvili in Aussicht stellt. Immerhin öffnet das vorliegende Buch erstmals die Türen zur georgischen Überlieferung des sabaitischen Typikons und kann somit jenen Projekten als Hilfsmittel dienen, die sich gegenwärtig in Westeuropa den frühen griechischen und den arabischen Versionen des aus Mar Saba hervorgegangenen liturgischen Buches widmen.

Tinatin Chronz

Markus Gross und Karl-Heinz Ohlig (Hgg.), Die Entstehung einer Weltreligion I. Von der koranischen Bewegung (INÂRAH 5), Berlin/Tübingen (Verlag Hans Schiler) 2010, 472 Seiten

Als Ergebnis der Tagung des Inârah-Institutes zur Erforschung der frühen Islamgeschichte und des Islam an der Europäischen Akademie Otzenhausen/Saar 2010 (11.-14. März) liegt der o. g. beachtenswerte Band vor, dem vier andere vorausgegangen sind:

- 14 Da die Perikopen im Cod. H-1349 fehlen, werden sie nach dem Gelati-Manuskript A-186a (17. Jh.) ergänzt.
- 15 Nach der jüngsten Ausgabe: V. SILOGAVA, ანდერძო დავით აღმაშენებლისა შიომღვიმისადმი. Tbilisi 2003, 114-142.
- 16 I. Abuladze (Hg.), ძველი ქართული ავთოგრაფიული ლიტერატურის ძეგლები. Tbilisi. Bd. 1 (1963), 217-229; Bd. 3 (1963), 107-170. 267-291; Bd. 4 (1968), 368-376.

- 1) Die dunklen Anfänge. Neue Forschungen zur Entstehung und frühen Geschichte des Islam, hg. von Karl-Heinz Ohlig & Gerd-R. Puin (2005/2007³): INĀRAH 1
- 2) Der frühe Islam. Eine historisch-kritische Rekonstruktion anhand zeitgenössischer Quellen, hg. von Karl-Heinz Ohlig (2007): INĀRAH 2
- 3) Schlaglichter. Die beiden ersten Islamischen Jahrhunderte, hg. von Markus Groß & Karl-Heinz Ohlig (2008): INĀRAH 3
- 4) Vom Koran zum Islam. Schriften zur frühen Islamgeschichte und zum Koran, hg. von Markus Groß & Karl-Heinz Ohlig (2009): INĀRAH 4

Er stellt ein Kontinuum gegenüber den gegenwärtig unterschiedlich behandelten Sichtweisen zur Entstehung des Islam und seiner Geschichte. Deshalb kann die Inārah-Reihe von der Wissenschaft vom christlichen Orient (= WCO) nicht außer Acht gelassen werden. Man ist auch erfreut über die – der deutschen Orientalistik längst gegangene – Lust an polemischen Auseinandersetzungen, die in einigen Beiträgen hohe Wellen schlagen.

So werden in dem einführenden Beitrag von Markus Groß und Karl-Heinz Ohlig »Zum Echo auf die Veröffentlichungen von Inārah in Presse und Fachwelt« (S. 9-37) Positionen gegenüber anderen Islamforschern deutlich gemacht, insbesondere bezüglich des – könnte man sagen – Großunternehmens der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das für mindestens 18 Jahre geplant ist und ein »Corpus coranicum« herstellen soll.

Die Polemik ist angebracht, weil sie aktuelle Fragen der gegenwärtigen Wissenschaftspolitik anspricht, die dazu geführt haben, dass die WCO an deutschen Universitäten kaum noch vertreten wird. Statt dessen entstehen neue Institutionen und Einrichtungen, die sich der islamischen Theologie widmen sollen; deshalb wird u. a. auch die vieldiskutierte Frage über die Ansichten des Münsteraner Prof. Sven Kalisch – der übrigens auch in INĀRAH 4 publizierte (»Die Brüche in der Geschichte der Schia – von der Fiktion zur historischen Realität«, 177-249) und inzwischen den Austritt aus dem Islam erklärte – behandelt, um deutlich zu machen, dass es im wissenschaftlichen Diskurs die Möglichkeit geben muss sie zu vertreten und zu diskutieren.

Diesen Auseinandersetzungen schließt sich eine zusammenfassende Darstellung Karl-Heinz Ohligs »Neue Forschungsergebnisse zu den Anfängen des Islam« (S. 38-48) an, in der die gegenwärtige »(Inārah-)Forschung«, mit ihren bereits publizierten Ergebnissen, zur Sprache gekommen ist (s. o. die bisherigen Bände). Zugleich erfolgt der Hinweis, dass in der sehr differenzierten Umwelt religiöser Umwälzungen in der Zeit des sich formulierenden Islam dieser in seiner Vielfalt bedacht und erklärt werden muss. Aus dieser Tatsache resultiert die Notwendigkeit, zwischen der »koranischen Bewegung« und dem Islam zu unterscheiden. Der *Sitz im Leben* der im 7./8. Jh. sich kristallisierenden neuen Bewegung macht deutlich, dass die Frage nach der Historizität des Propheten Muhammad berechtigt ist¹.

Sie wird auch hier intensiv und im Anschluß auf seine vorherigen Beiträge in o. g. Bänden von Volker Popp (»Theologische Umbrüche im Islam. Das Zeugnis der epigraphischen Tradition«, S. 49-110), mit zahlreichen, nicht immer eindeutig nachvollziehbaren Exkursen, behandelt.² Das präsentierte

- 1 Sie wird auch außerhalb des Inārah-Kreises gestellt, so auch von Hans Jansen, Mohammed. Eine Biographie (niederländisch in zwei Bd.n 2005 und 2007), München 2008, 28-47. Anders Tilman Nagel, Mohammed, Leben und Legende, München 2008.
- 2 »Die frühe Islamgeschichte nach inschriftlichen und numismatischen Zeugnissen«, INĀRAH 1, 16-123; »Von Ugarit nach Sāmarrā – eine archäologische Reise auf den Spuren von Ernst Herzfeld«, INĀRAH 2, 13-222; »Biblische Strukturen der islamischen Geschichtsdarstellung«, INĀRAH 3, 35-92; »Maavia der Aramäer und seine Zeitgenossen. Die muslimische Geschichtsschreibung als Mythologisierung eines theologischen Konzepts«, INĀRAH 4, 107-176.
Man kann sich – angesichts der umfangreichen Mythos-Problematik (W. Burkert & A. Horstmann, Historisches Wörterbuch der Philosophie 6, 281/318) – nur schwer mit dem hier postulierten Verständnis vom »islamischen Mythos« (S.80) einverstanden erklären (es fehlt auch an einer Erläuterung in seinem vorherigen Artikel mit der programmatischen Feststellung: »Geschichtsschreibung als Mythologisierung«, s. o.), weil es sich um eine postmodernistische Position eines Roland Barthes (Mythologies [1957], deutsch sinnvollerweise modifiziert und als »Mythen des

numismatische Material ist von großem Interesse, es bieten sich aber notwendige Erweiterungen an, u. a. auch bezüglich des äthiopischen Materials, das noch keine Berücksichtigung fand.³

Gilles Courtieu (»Die *theskeia* der Ismaeliten und anderer Völker«, S. 111-139) widmet sich dem Werk des Johannes von Damaskus (ca. 650-754) und kommt zu möglicherweise weiterführenden Schlußfolgerungen, die auch für *Oriens christianus* von Bedeutung sein können. Er analysiert philologisch-kritisch folgenden Satz (S. 115) der Johannes-Schrift über die Irrlehren:

εστι δε και η μεχρι του νυν κρατουσα λαοπλανης θρησκεια των Ισμαηλιτών προδρομος ουσα του αντιχριστου.

und außerdem gibt es die *Treskeia* (religiöse Praxis bzw. Religiosität) der Ismaeliten die bis heute fortbesteht und das Volk durch Vorläufer des Antichristen verwirrt.

Er kommt zu dem Schluss, dass es sich bei Johannes von Damaskus um eine scharfe Kritik gegenüber allen Abweichlern von der orthodoxen Lehre Christi handelt. Ob es sich dabei um einen Bezug zum Islam handelt, muss offen, aber nicht ausgeschlossen bleiben, weil damals diese Bezeichnung noch nicht im Umlauf gewesen ist.⁴

Johannes Thomas setzt mit dem Beitrag »Araboislamische Geschichtsschreibung und ihre Auswirkungen auf Geschichtsbilder von al-Andalus, 8. Jh.« (S. 140-232) seine bisherige Untersuchungen fort. Es handelt sich dabei um die bereits veröffentlichte Abhandlungen: »Frühe spanische Zeugnisse zum Islam. Vorschläge für eine differenziertere Betrachtung der Konflikte und der religiösen Gemeinsamkeiten zwischen dem Osten und dem Westen des arabischen Reiches« (s. o. Schlaglichter, 93-186) und »Ibaditen«, »Kharidjiten«, »Mutaziliten«: Kategorisierungsprobleme, Entstehungslegenden und synkretistisch-gnostische Strömungen im Westen des arabischen Reiches« (s. o. Vom Koran ..., 250-321).

Die unterschiedlich zu wertenden Bemerkungen, sind polemisch genug, um eine weitere Diskussion zu ermöglichen, insbesondere, weil es sich um eine Problematik der islamischen Expansion handelt, die nicht nur die iberische Halbinsel, sondern Nordafrika (Ifriqija) und damit auch Ägypten betrifft. Manches hierzu ist erweiterungsbedürftig, bes. was die Stellung und Rolle der Kopten anbelangt, so schnell wie hier angedeutet waren sie nicht willig, mit Muslimen zu kooperieren.⁵ Leider finden sich bedenkliche Fehler, die man eigentlich nicht erwartet hätte; so verweist der Autor auf den Art. *al-Andalus* in EI² ohne Benennung der Autoren und falschen Seitenangaben (518, sic!).⁶ Schlussendlich handelt es sich immer noch um Versuche, die der Vertiefung und Ergänzung bedürfen, sowohl im

Alltags«, Frankfurt/M. 1964, erschienen) handelt, und eine solche in einem religionswissenschaftlich orientierten Diskurs unpassend erscheint. Auf eine solche falsche Betrachtung des Mythos hat Martin Scharfe (Menschenwerk. Erkundungen über Kultur, Köln u. a. 2002, 151f.) im Geiste von Hans Blumenberg (Arbeit am Mythos, Frankfurt/M. 1979/1981) hingewiesen und deutlich gemacht, dass es keine negative Kodierung des Mythos geben kann. Man kann demgegenüber die »Legende« dafür bemühen, die auch in diesem Band bei einigen Autoren Erwähnung findet (so z. B. bei Joh. Thomas, S. 140f.)

- 3 Hierzu Stuart Munro-Hay, Aksumite Coinage, in Roderick Grierson (ed.), African Zion: the sacred art of Ethiopia, New Haven & London 1993, 101-116; s. auch Wolfgang Hahn, Die Münzprägung des axumitischen Reiches, Litterae Numismaticae Vindobonenses 2(1983) 113-180.
- 4 Der Anmerkungsapparat weist gewisse Ungenauigkeiten auf, die man vermeiden sollte. So werden z. B. viele Artikel bedauerlicherweise ohne Seitenangaben zitiert, der Art. θρησκεια im ThWöNT wird ohne Verfasser, L. Schmid und Bd. (es geht um Bd. III) angegeben (Anm. 116¹⁴).
- 5 Schon reicht ein Blick bei C. Detlef G. Müller (Grundzüge des christlich-islamischen Ägypten, Darmstadt 1969, 145ff.) um sich davon zu überzeugen.
- 6 Es handelt sich um einen Art. von E. Lévy-Provançal (vol. 1/1960, 486b-497a), der um die Behandlung der Kunst von L. Torres Bálbás (-501b) und der Sprache von G.S. Colin (-503b) erweitert wurde. Der Autor vertritt in seinen vorherigen Beiträgen liefert eine sonderbare Einstellung gegenüber autorisierten Lexikon-Art., er nennt einfach die Autoren nicht! (vgl. in INÄ-RAH 3, 136¹⁴⁴; es geht um den Art. »Ibn Tumart« von R. Basset, der aber nicht nach EI – wie angegeben – sondern nach dem HdWI hg. von A. J. Wensinck & J. H. Kremers [Leiden 1941, 190-192] zitiert wird).

Bereich der islamischen, als auch der abendländischen Quellen⁷, bis hinein zu den Ereignissen im Mittelmeerraum, an denen die Mauren beteiligt gewesen waren⁸.

Der II. Teil umfasst fünf Beiträge die sich mit Koran (S.233-381) und dessen Sprache und Text befassen. Es handelt sich dabei um die Fortsetzung der Forschungen über den Koranpalimpsest aus Sanaa (S.233-305) von Elisabeth Puin⁹, die einen »anderen«, wenn nicht sogar einen »falschen« Koran (S.235) offenbaren. Damit kann es sich um die ältesten, vorkanonisierten koranischen Texte handeln, die hier in minutiöser Weise publiziert werden, mit zahlreichen entsprechenden Aufnahmen, Umzeichnungen und Rekonstruktionen. Die Diskussion darüber und die Fortsetzung werden angekündigt. Damit handelt es sich – gegenüber der Auffassung in muslimischen Kreisen über den Koran als einen von Anfang an unverändertem Wortlaut – um einen in Veränderung begriffenen Text einer »heiligen Schrift«.

Munther Younes (»In suffering« or »in honor«? A reinterpretation of Q 90 [al-balad]«, 306-320) in seiner Reinterpretation neigt er dazu sich der These G. Lülings (s. meine Besprechung in OrChr 90/2006, 299ff.) von der metrischen Struktur des vorchristlichen hymnischen Textes des Koran anzuschließen.

Gerd-R. Puin (»Das arabisch-jemenitische Alphabet«, 321-353) liefert dank seiner »Feldforschung« in Jemen eine überzeugende »Argumente für ... **aramäische Herkunft** [des alten jemenitischen Alphabets] und eine relative Chronologie der Alphabet« (S. 353).

Robert M. Kerr (»Von der aramäischen Lesekultur zur arabischen Schreibkultur. Kann die semitische Epigraphik etwas über die Entstehung des Korans erzählen?«, 354-376) versuchte deutlich zu machen, dass die korrekte Koranforschung nur dann wissenschaftlich handlungsfähig sein kann, wenn sie in breit angelegten vergleichenden linguistisch-semitischen Studien eingebettet sein wird; ohne Berücksichtigung der altarabischen und aramäischen Sprachen und Dialekte kann es keine richtungsweisenden Erkenntnisse geben.

Christoph Luxenberg (»Inārah« im Koran - zu einem bisher überschenen hapax legomenon [Sure 46:4]«, 377-381) kommt zu der nach seiner Ansicht korrekten Lesung und damit auch zu einer Übersetzung der Sure 46:4:

»Sprich: seht ihr, was ihr außer Gott verehrt? Zeigt mir (doch), was sie von der Erde geschaffen haben! **Haben sie etwa** Anteil am Himmel? (So) mir (doch) eine frühere Schrift als diese oder eine **Erklärung** aufgrund eines (himmlischen) Wissens, wenn ihr wahrhaftig seid!« (S. 381),

die auch eine überzeugende Begründung für den Namen der Reihe liefert.

Den Band schließen zwei kritische Betrachtungen ab:

Ibn Warraq (»Die Anwendung historischer Methoden und die Forderung nach Wohlwollen gegenüber dem Islam«, 382-422) und die Rezension der neuen Koranübersetzungen von Markus Groß und Karl-Heinz Ohlig (»Wozu neue Koranübersetzungen? – Indiz einer wissenschaftlichen Malaise«, 423-472).

Ibn Warraq analysierte und zeigte die gegenwärtigen Tendenzen der Islamwissenschaften, die nicht geneigt sind, sich kritisch-historischen Methoden zu bedienen und die sogar soweit gehen, dass sie versuchen, jedwede kritische Stimme zu unterbinden. Gleichzeitig aber zeichnet er die Positionen, die im angelsächsischen Raum bekannte Forscher aus dem Kreise um John Wansbrough – sie werden bilingual wiedergegeben und mit Zitaten untermauert - annehmen. Es zeigt sich, dass nicht Islamophobie,

- 7 Es ist unverständlich, warum sowohl die »Islamische Geschichte Spaniens«, dargestellt von Wilhelm Hoenerbach auf Grund der A'māl al-A'lām und ergänzender Schriften (Zürich-Stuttgart 1970), als auch die zwar alte, aber immer noch nutzbare »Kirchengeschichte von Spanien« von Pius Bonifacius Gams (hier besonders Bd. II/2 [1874/ ND 1956], 239- III/1 [1876], 446) und Ludwig Vones, Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter 711-1480 (Sigmaringen 1993) unberücksichtigt geliebt sind.
- 8 Hier muss der Hinweis auf A. R. Lewis (Naval power and trade in the Mediterranean A. D. 500-1100, Princeton 1951) und Ekkehard Eickhoff (Seekrieg und Seepolitik. Zwischen Islam und Abendland (1955), Berlin 1966 [erweiterte und veränderte Auflage] ausreichen.
- 9 Der hier publizierten Untersuchung »Ein früher Koranpalimpsest aus San'ā' (DAM 01-27.1). Teil III. Ein nicht-'utmänischer Koran«, sind bereits frühere vorausgegangen: Einführung (=I), in INĀRAH 3, 461-493; Teil II. in INĀRAH 4, 523-581.

sondern eine Islamophilie die Oberhand gewonnen hat (S. 402ff. bes. 409ff.); die Folgen der einseitigen Sicht des »Orientalismus« – des hochgelobten Edward Said – tragen verheerende Früchte, die noch nicht ganz abzusehen sind. Der Westen lässt sich auch in seiner Islamforschung durch großzügige Millionenzahlungen seitens des saudischen Königsreiches korrumpieren (S. 420). Er schließt seine Ausführungen mit der Feststellung: »Demokratie hängt von Gedankenfreiheit und freier Diskussion ab. Das Konzept der Unfehlbarkeit ist zutiefst undemokratisch und unwissenschaftlich.« (S. 422)

Die Herausgeber des Bandes nahmen auch zwei neue Koranübersetzungen unter die Lupe, eine von Hartmut Bobzin (S. 427-433) und die andere von Ahmad Milad Karimi (S. 433-439) um sie dann mit schon vorhandenen zu vergleichen und zu bewerten. Das Ergebnis ist nicht erfreulich und endet mit dem Urteil: »Mit Wissenschaftlichkeit hat das aber nichts zu tun, dann eher schon mit Anbiederung.« (S. 472)

P. S. Wie das heutzutage häufig der Fall ist, finden sich – dank dem Computersatz (!) – bedauerlicherweise auch hier einige Fehler und formale Entgleisungen (wahrscheinlich fanden, wie man das immer öfter zu konstatieren hat, keine Korrekturen statt), die man hoffentlich demnächst zu beseitigen suchen wird.

Piotr O. Scholz

Kurzanzeige

Jürgen Bellers, Markus Porsche-Ludwig (Hg.), Christenverfolgung in islamischen Ländern, Berlin (LIT Verlag) 2011, 162 Seiten, ISBN: 978-3-643-11235-4, 19,90 €

Das Buch will dazu aufrütteln, dass die Christen angesichts der Gefahr islamischer Gewalt die Reihen schließen und klaren Vorgaben des Papstes folgen. Dabei soll es einen Aufschrei gegen die Unterdrückung der Christen vor allem in islamischen Ländern kommen. Drei Kapitel vom Autor Michael Mannheimer stellen dar, dass der Islam vom Wesen her eine gewaltsame Religion ist. Ein Kapitel davon beschreibt die Verfolgung der Christen in der Türkei. Dem schließt sich die Situationsbeschreibung für Nordafrika von Jürgen Bellers an. Von Markus Porsche-Ludwig folgen zwei Darstellungen für die Region Saudi-Arabien bis Indien und China und Südostasien, wobei es schon merkwürdig ist, dass unter dem Buchtitel auch Länder wie Indien, China und Vietnam behandelt werden. Im letzten Kapitel »Was tun gegen die Christenverfolgung?« verfassen Jürgen Bellers und Markus Porsche-Ludwig ihren Aufruf. Für den Duktus des Buches etwas unpassend und von den Autoren vereinnahmend stellen sich das erste Kapitel von Karl Lehmann zur Lage der christlichen Minderheiten in der Welt und die Auszüge aus den Reden des 82 Deutschen Bundestages zum Thema »Religionsfreiheit weltweit schützen« dar.

Harald Suermann